

Der Deutsche Metallarbeiter.

Organ für die Interessen der in der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Erscheint wöchentlich Samstags.
Abonnementpreis pro Quartal 1 M.
Postzeitungsliste Nr. 1944 a.
Einzelpreis die 8 Spalten 40 Pf.
Telephon Nr. 585

Schriftleitung:
Duisburg, Seitenstraße 19.
Schluß der Redaktion: Montag
Abend 6 Uhr.
Zuschriften, Abonnementbestellungen
u. s. f. an die Geschäftsstelle Seiten-
straße 19 zu richten.

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1906.

Das Jahr 1906 traf die deutsche Wirtschaft auf einem erfreulichen Hochstand. Die großen Industrien, die Montan- und Textilindustrie, waren reichlich mit Aufträgen versehen; auch in den übrigen Gewerben war an Beschäftigungsgelegenheit kein Mangel. Die Rechnungsnachweise der großen Werke zeigten, daß zum Teil Riesengewinne erzielt wurden. Die Lebenshaltung der breiten Volksschichten hat sich beträchtlich verteuert, und nachdem große Arbeitermassen sich in den gewerkschaftlichen Organisationen sammelten, verfehlten diese ihre Aufgabe, wenn sie in solchen Prosperitätsjahren den Arbeitern nicht einen größeren Anteil an den Erträgen der Wirtschaft zu verschaffen suchten. Die Bestrebungen gegenüber leisteten die Unternehmer teilweise heftigen Widerstand, und die Folge waren wieder eine große Anzahl Streiks und Aussperrungen mit weit über 300 000 beteiligten Personen. Verschiedene Anzeichen deuten indes darauf hin, daß diese Kampfperiode ihren Höhepunkt erreicht zu haben scheint. Der Verband der Metallindustriellen, der sich seither gewaltig gegen jedwede korporative Verhandlungsform mit den Arbeitern geweigert hat, ist bereits daran, diesen Standpunkt aufzugeben, und auch der Bergbauarbeiterverband hat Ende 1906 die Eingaben der Bergarbeiterorganisationen bei weitem nicht mehr so schroff beantwortet, als bei dem gewaltigen Kampfe im Frühjahr 1905. Das Erstarken der Arbeiterorganisationen und die öffentliche Meinung haben das ihrige dazu beigetragen.

Die Gewerkschaftsbewegung hat im Berichtsjahre wieder einen bedeutenden Aufschwung zu verzeichnen; auch die christlichen Gewerkschaften sind an diesem wie früher in erheblichem Maße beteiligt. Sowohl an Mitgliederzahl, Leistungsfähigkeit wie an innerer Konsolidation stand unsere Bewegung im Jahre 1906 im Zeichen eines gewaltigen Fortschrittes. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung insgesamt dürfte nunmehr hinsichtlich der Mitgliederzahl an die Spitze aller europäischen Länder sowie der Vereinigten Staaten von Nordamerika gerückt sein.

Der wichtigste Vorgang innerhalb der deutschen Gewerkschaftsbewegung während des verfloffenen Jahres ist wohl die Klärung in den prinzipiellen Grundlagen der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen. Die christlichen Gewerkschaften haben auf dem Breslauer Kongress die Stellung ihrer Bewegung zu den verschiedensten Fragen offen und zusammenfassend dargelegt. Sie sind eine selbständige Gruppe von Lohnarbeitern, die die Grundlage der bestehenden Staats- und Wirtschaftsordnung als zweckmäßig und notwendig anerkennen. Infolge der großen Umwälzungen, die das neunzehnte Jahrhundert gebracht, bildet heute der industrielle Lohnarbeiterstand Deutschlands mit seinen Familienangehörigen rund den dritten Teil der Bevölkerung. Es erscheint daher gerechtfertigt, daß diesem Stande auf die Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse ein größerer Einfluß eingeräumt wird. Die Berufszählung des Jahres 1905 ergab, daß damals schon 3 Millionen Personen in solchen Betrieben tätig waren, die je mehr als 50, und 1 1/2 Millionen in Betrieben, die über 200 Personen beschäftigen.

Solchen Tatsachen gegenüber ist das Patriarchalsystem im Produktionsprozeß nicht mehr aufrecht zu erhalten. Die christlichen Gewerkschaften verlangen Mitbestimmung der Arbeiter bei der Gestaltung des Arbeitsvertrages, fordern ein konstitutionelles Be-

triebssystem. Die Klassenkämpfe, den Klassenhaß mit seinem die Arbeits- und Berufszüchtigkeit lähmenden Einfluß lehnen die christlichen Gewerkschaften ab. Eine extreme Scheidung der Lohnarbeiterklasse von den anderen Volksschichten halten sie sowohl im vaterländischen Interesse wie im Interesse der Weiterentwicklung der deutschen Wirtschaft für verfehlt. Auch die sogenannten „freien“ Gewerkschaften gaben im Berichtsjahre ihrem Programm eine Erläuterung. Die Massenstreikdebatte innerhalb der Sozialdemokratie führte auf dem Mannheimer Parteitag zur Besprechung des Verhältnisses zwischen Gewerkschaftsrichtung, das Vorwortsblatt dieser Generalkommission, schickte dieser Diskussion einige Artikel voraus, in denen gesagt wurde:

„Die Gewerkschaften fußen heute ebenso wie vor und nach dem Ausnahmengesetz auf der Theorie des Klassenkampfes zwischen Kapitalist und Arbeiter und sie erkennen den Klassenkampf als die notwendige Folge dieses Gegensatzes und die Aufhebung der Kapitalistenklasse, die Beseitigung der kapitalistischen Ausbeutung als die einzige Lösung dieses Verhältnisses an. In dieser Lösung mitzuarbeiten ist die gewerkschaftliche und genossenschaftliche Organisation der Arbeiterklasse berufen.“

Und in Mannheim selbst wurde die Verbänderversammlung zwischen Partei und Gewerkschaften vollzogen und beschlossen, es sei „unbedingt notwendig, daß die gewerkschaftliche Bewegung vom Geiste der Sozialdemokratie beherrscht werde.“ Die deutsche Arbeiterchaft weiß jetzt, woran sie ist, und auch wir haben alle Ursache, die neu geschaffene klare Situation zu begrüßen.

Im vorigen Jahresbericht wiesen wir schon darauf hin, daß manche Scharfmacher die christlichen Gewerkschaften für gefährlicher hielten als die sozialdemokratischen. Dieser Gedanke, der damals verschiedenen Kreisen als grotesk schien, wurde im letzten Jahre in Unternehmertreffen weiter gesponnen; insbesondere will man beobachten haben, daß die christlichen Gewerkschaften die sozialdemokratischen in Forderungen zu übertrumpfen suchten. Für solche sinnwidrige Seitenhiebe, für die übrigens beweiskräftige Anhaltspunkte nicht erbracht sind, sind die christlichen Gewerkschaften denn doch schon zu alt. Die Sozialdemokratie an Radikalismus überbieten zu wollen, hieße die christliche Gewerkschaftsbewegung geradezu zu einem Sammelbecken unberechenbarer Draufgänger machen, wodurch die soliden Elemente die schließlich doch das Rückgrat einer Bewegung bilden müssen, nur abgestoßen würden. Und das wäre der beste Weg, der christlichen Gewerkschaftsbewegung ein baldiges und sicheres Ende zu bereiten.

Bei vernunftgemäß eingeleiteten und geführten Kämpfen gegen die sozialdemokratischen Organisationen sich mißbrauchen zu lassen — was manche Unternehmer als Aufgabe der christlichen Gewerkschaften ansehen — haben diese allerdings von jeher abgelehnt, und diesem Standpunkt werden sie auch für die Zukunft treu bleiben. Eine andere Art Unternehmer ist der Meinung, christliche Organisationen dürften Forderungen nicht stellen, sondern müßten des Christentums wegen ihre Mitglieder zur „stillen Duldung“ erziehen. So fassen die christlich organisierten Arbeiter den Begriff Christentum nicht auf. Nach ihrer Meinung ist die Haupttugend des Christentums Gerechtigkeit. Und Unternehmer, die die moderne Wirtschaftsentwicklung zu verstehen sich bemühen und in den Arbeitern vollwertige Menschen erblicken, werden bald erkennen, daß mit den christlichen Gewerkschaften sehr gut fertig zu werden ist.

Anderer Weise, die zudem den christlichen Gewerkschaften noch nie „grün“ waren, suchen in neuester Zeit dieselben wieder verstärkt als „ultramontane Organisationen“ zu verdächtigen. Es erscheint daher angebracht, bei dieser tatsächlichen und geschichtlich unwarahren Agitationsphrase etwas zu verweilen. Geprägt wurde dieselbe von einer seltsamen Persönlichkeit „evangelischer Interessen“, und zwar von der Sozialdemokratie. Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet wurden jahrzehntelang die politischen Kämpfe äußerst scharf nach der konfessionellen Seite hin geführt. Daß dadurch das Zusammenwirken der Arbeiter in gemeinschaftlichen Organisationen nicht gefördert wurde, ist naheliegend. Als dann die interkonfessionelle christliche Gewerkschaftsidee bei den Arbeitern größeren Anklang fand, suchte die rheinisch-westfälische Sozialdemokratie den durch die politischen Kämpfe beackerten Boden für ihre Zwecke auszunutzen: es wurden, um die evangelischen Arbeiter von den christlichen Gewerkschaften abzuschrecken und sie für sozialdemokratische Organisationen gefügiger zu machen, die Worte „Zentrums-gewerkschaft“ und „ultramontane Organisationen“ den sozialdemokratischen Agitationsarsenal einverleibt. Und allmählich bedienten sich Gegner der christlichen Gewerkschaften im evangelischen Lager ähnlicher Redewendungen. Was ist nun Wahrheit?

Mit den Gründungen der meisten Verbände christlicher Richtung, u. a. der Bauhandwerker, Metallarbeiter, Hilfs- und Transportarbeiter, Holzarbeiter, Schuh- und Lederarbeiter, Schneider, Maler, graphisches Gewerbe, Bäcker u. s. hat der „Ultramontanismus“ oder irgend eine politische Partei nicht das mindeste zu tun. Sowohl die ersten Anregungen zur Gründung dieser Verbände kamen aus Arbeiterkreisen, wie auch die Statuten und einleitenden Delegiertentage von Arbeitern selbst vorbereitet wurden. An der Gründung der Verbände der Bergarbeiter, Textilarbeiter, Tabakarbeiter u. s. haben allerdings kathol. Geistliche in mehr oder minder großem Maße mitgewirkt. Und das kann dieselben heute jedenfalls nur ehren. Welche dieser Mitbegründer haben heute auf die Entschlieungen der betreffenden Verbände noch irgendwelchen Einfluß? Wo sind von den Zehntausenden evangelischer Mitglieder diejenigen, die infolge langjähriger Zugehörigkeit zu den christlichen Gewerkschaften für die Zentrums-partei gewonnen oder zu gewinnen versucht wurden? Tatsache ist vielmehr, daß die Angehörigen der christlichen Gewerkschaften denjenigen Parteien, denen sie vor ihrer Mitgliedschaft angehört haben oder zu denen sie hünneigten, von verschwündernden Ausnahmen vielleicht abgesehen, zum großen Vorteil der Sozialdemokratie treugeblieben sind. Im sozialdemokratischen Gewerkschaftslager dagegen wird es als etwas selbstverständliches angesehen, daß die Erziehungsarbeit der Gewerkschaften — und diese wird entsprechend gehandhabt — zur Sozialdemokratie führen müsse. Und hunderttausende deutscher Arbeiter wurden denn auch tatsächlich durch die Gewerkschaftsbewegung der Sozialdemokratie zugeführt. Auf dem Jenaer Parteitag führte der Abg. Bebel aus:

„Die Gewerkschaftsblätter und -Redner haben die Pflicht, immer wieder ihren Mitgliedern zu sagen: Ihr seid Arbeiter und als solche Staatsbürger, und als Staatsbürger an allen Fragen der Gesetzgebung interessiert. Wenn so an der Aufklärung gearbeitet wird, dann mache ich mich anheißig, ein Gewerkschaftsblatt das ganze Jahr hindurch so zu redigieren, daß das Wort Sozialdemokratie nicht fällt und die Leser doch Sozialdemokraten werden.“

Diese vorläufige Art wird zudem nicht einmal allgemein gewählt. Die betreffenden Organisationen werden somit mit Recht als sozialdemokratische Gewerkschaften bezeichnet. Von Interesse ist schließlich auch, daß das sozialdemokratische Blatt, das schon seit Jahren die christlichen Gewerkschaften als „Zentrums- und Gewerkschaften“ verdächtigte, nach der letzten Reichstagswahl das Folgende schrieb:

„In Dönniges-Kampfen kämpften die Christlichen für einen Freisinnsmann, in Varnen-Eberfeld für einen Reichsparteiler, in Bielefeld-Wiedenbrunn und in Bochum-Gelsenkirchen für einen Liberalen. Einen Unterschied für die Partei gibt es für die christlichen Wiedermänner nicht mehr; sie würden für den Teufel eintreten, wenn sie sicher wären, damit einen Sozialdemokraten zu Fall zu bringen.“ (Dortmunder „Arbeiter-Zeitung“ Jahrgang 1906, Nr. 53).

Lediglich agitatorische Gründe bestimmten somit die Sozialdemokratie, die christlichen Gewerkschaften als „Zentrums- und Gewerkschaften“ zu denunzieren. Die Nachbeter dieser Agitationsphrasen außerhalb des sozialdemokratischen Lagers haben anscheinend über deren innere Haltlosigkeit noch nicht ernstlich nachgedacht. Die christlichen Gewerkschaften könnten nämlich gar nichts Besseres tun, als sich für eine Partei festlegen, für die ihnen die Macht fehlt, sie zu beherrschen. Obwohl die sozialdemokratische Gewerkschaftsbewegung mit mehr als 1 1/2 Millionen Mitglieder sich einseitig der Sozialdemokratie verschrieben hat und man daher annehmen sollte, daß sozialdemokratische Parteipolitik und gewerkschaftliche Taktik Differenzen gegenseitig ausschließen, wurzeln die neueren schwerwiegenden Meinungsverschiedenheiten zwischen Gewerkschaftsbewegung und Sozialdemokratie an dem Widerspruch zwischen Parteidoktrin und gewerkschaftlicher Wirklichkeit. In viel stärkerem Maße würden sich die christlichen Gewerkschaften zwischen zwei Stühlen setzen, wollten sie sich für eine der bürgerlichen Parteien festlegen. Nachdem aber viele Lebensfragen der Gewerkschaftsbewegung mit der Gesetzgebung ver wachsen sind und neben der Sozialdemokratie die Gründung einer anderen Arbeiterpartei aussichtslos erscheint — die Frage der Zweck- oder Unzweckmäßigkeit kann hier unerörtert bleiben — kann es für die christlichen organisierten Arbeiter gar nichts anderes geben, als in den verschiedenen Parteien für ihre Bestrebungen zu kämpfen. In diesem Sinne schreiben wir nach der letzten Reichstagswahl:

„In den meisten bürgerlichen Parteien ist für fortgeschrittenere und weniger fortgeschrittenere Elemente Platz. Die Wähler einer Partei haben daher deren Verjüngung im neuzeitlichen Sinne in der Hand. Kandidaten, die für die moderne Arbeiterbewegung kein Verständnis besitzen, müssen eben durch andere ersetzt werden. Wo die Arbeiter größere Wählermassen darstellen, trägt man zweifellos deren bezüglichen Forderungen Rechnung. Unsere Kollegen müssen sich nur bemühen, innerhalb der ihnen zugänglichen politischen Partei Einfluß zu gewinnen.“

Das ist das „parteiliche“ Programm unserer Bewegung. Darnach wird den Angehörigen der verschiedenen nichtsozialdemokratischen Parteien in den christlichen Gewerkschaften das gleiche Bürgerrecht eingeräumt wie denen, die sich zur Zentrums- und Gewerkschaften bekennen. „Die konfessionellen und parteipolitischen Streitfragen bleiben vor der Tür der christlichen Gewerkschaftsversammlung“, jagte mit Recht Herr Dr. Humm in dem in der letzten Nummer des Zentralblattes zitierten Artikel. Mögen sich sowohl recht viele Arbeiter, die sich nicht zur Zentrums- und Gewerkschaften bekennen, den christlichen Gewerkschaften anschließen und dort über die Durchführung dieser Grundzüge machen.

In den letzten Monaten wurde die Gründung sogenannter „vaterländischer Arbeitervereine“ in den verschiedensten Gebieten Deutschlands energisch betrieben. Daß die Wärme dieser überflüssigen Neugründung nicht in den Himmel wachen, dafür werden die organisierten Arbeiter sorgen. In einem Lande, in dem schon mehr als zwei Millionen Arbeiter gewerkschaftlich organisiert sind und diese, wie die Erfahrung lehrt, in den entscheidenden Situationen die festher abseits Gestandenen mit sich reißen, ist der Zeitpunkt für derartige Gründungen schon reichlich spät. Arbeiter in größerer Zahl werden sich für die „vaterländischen Arbeitervereine“ ebensowenig finden, wie die „katholischen Fachabteilungen“ trotz intensiver Agitation solche nicht zu sammeln vermochten. Es ließe den gefunden Sinn der deutschen Arbeiterwelt tief einschätzen, annehmen zu wollen, daß nach dem die gewerkschaftlichen Erfolge der letzten Jahre so offensichtlich vorliegen für solche Begründungen

umgebilde sich noch ein breiterer Boden fände. Die 60 Jahre deutscher Pressefreiheit und 40 Jahre allgemeinen direkten Wahlrechts müßten spurlos an großen Massen vorbeigegangen sein. Die Sozialdemokratie verfügte bei der letzten Reichstagswahl über 3/4 Millionen Stimmen, den mit ihr verbündeten Gewerkschaften gehören gegenwärtig 1 800 000 Mitglieder an. Und dieser Bewegung glaubt man mit jold, faulen Gründungen begegnen zu können. Verstandnislosigkeit des Bürgertums gegenüber den Bestrebungen der Arbeiter haben der sozialdemokratischen Bewegung Deutschlands in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts den Weg gebahnt. Anstatt nach dieser Erfahrung mitzuwirken, an der Verbreitung des Gedankens, daß die Vertretung berechtigter Arbeiterforderungen mit der Sozialdemokratie nichts gemein habe, und damit der sozialdemokratischen Bewegung eine selbstbewußte, kraftsprühende christlich-nationale Arbeiterbewegung entgegenzusetzen, wird durch derartige Gründungen der sozialdemokratischen Agitation geradezu wieder in die Hände gearbeitet.

Was uns nottut, ist: die Stosskraft der christlich-nationalen Arbeiterwelt zu konzentrieren, anstatt sie zu zerplittern. Arbeitergruppen, bei denen man jeden Klaffeninstinkt, jedes Selbstbewußtsein — diese Elementarbedingungen größerer Bewegungen — fernzuhalten sucht, lassen sich weder zu Eroberungsarmeen erziehen, noch sind mit denselben bedeutungsreicher Schlachten zu schlagen. Den Gedanken, die sozialdemokratische Bewegung mit Bajonetten ausrotten zu können oder mit kraft- und lastlosen Vereinigungen derselben Herr zu werden, sollte man endlich einmal aufgeben. Damit sind höchstens einmal Augenblitzserfolge zu erzielen. Die Befürworter der „vaterländischen Arbeitervereine“ wollen indes überhaupt keine Arbeiterbewegung. Wenn es ihnen darum zu tun wäre, die berechtigten Bestrebungen der Arbeiter durchzuführen zu sehen und dadurch der sozialdemokratischen Bewegung Abbruch zu tun, dann müßten dieselben die christlichen Gewerkschaften unterstützen. Welches sind denn die Organisationen, die neben den sozialdemokratischen Verbänden in den letzten Jahren einen bedeutenderen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen hatten? Doch nur die christlichen Gewerkschaften.

(Fortsetzung folgt in nächster Nummer).

Die Gewerkschaftsfrage im evangelischen Lager.

Zum Streit der Meinungen, ob die evangelischen Arbeitervereine sich für die christlichen oder kirchlich-evangelischen Gewerkschaften erklären oder überhaupt keine Stellung nehmen sollen, liegen wieder einige hochbedeutsamer Art Klärungen vor, die wir unseren Mitgliedern zur Kenntnis bringen möchten. Herr Dr. Humm, der verdiente Vorkämpfer der christlich-nationalen Arbeiterbewegung schreibt in Nr. 204 des „Reich“ folgendes:

Die Lage der evangelischen Arbeitervereine.

Nach dem Dortmunder Festtage beginnt jetzt wieder die Unklarheit. Vielesach beginnt die Sommerruhe. In dieser ruhigeren Zeit ist es möglich, grundsätzliche Fragen zu erörtern, ohne das Leidenshaft Raum zu geben.

Nicht als ob wir Widerwärtige Auseinandersetzungen scheuen. Die Dinge die zur Entscheidung stehen, sind viel zu groß, um das Pathos auszu-schließen. Es kann zur klaren Notwendigkeit werden, gute Leidenschaften gegen die schlechten aufzu-suchen. Es handelt sich auf diesem Gebiet um gewaltige soziale Interessen, und was noch höher steht, um viele, viele Menschenleben. Darüber kann man nicht mit derjenigen akademischen Klugheit reden, mit der man sich um die richtige Entzifferung einer koptischen Handschrift auseinandersetzt.

Und doch hätte ich es gern den evangelischen Arbeitervereinen erpart, in die Mitte eines Kampfes zwischen kirchlich-evangelischen Gewerkschaften und christlichen Gewerkschaften gestellt zu werden. Der Kampf verschiedener Gewerkschaftsrichtungen untereinander liegt recht bitter zu sein. Und die evangelischen Arbeitervereine sind, wenigstens in den Akademikern, die sie vielfach leiten, solche bitteren Auseinandersetzungen nicht gewohnt. Sie werden sich von beiden Seiten zurückgestoßen fühlen.

Um den Ausgang des Kampfes sind wir nicht bang. Die ganze Lebensluft der kirchlich-evangelischen Arbeitervereine ist solchen, die ihr Leben nach dem Evangelium gestalten wollen, fremd. Die Lebenskraft dieser kirchlich-evangelischen Vereine, die nur unter den Metallarbeitern, Handarbeitern, und Kaufleuten Vereine von über 10 000 Mitglieder besitzen, scheint mir nicht stark genug, um dem ungeheuren Vordringen der christlichen Gewerkschaften irgendwie gewachsen zu sein. Wenn die kirchlich-evangelischen Arbeitervereine

nach vielleicht zwei Jahren sehen, wie wenig Mitglieder ihnen ihre Freundschaft mit den evangelischen Arbeitervereinen gebracht, wie sie dagegen alle freisinnige Kreise zurückgestoßen hat, so dürften sie ohnedies sich wieder leise zurückziehen, wie ihre Aktion in den katholischen Kreisen, die vorangegangen war, ziemlich ertraglos geendet hat.

Die Gefahr der vom national-sozialen Flügel der kirchlich-evangelischen getragenen Aktion liegt in der Minderung der evangelischen Schlagkraft in der christlichen Arbeiterbewegung, und daraus kann ich nicht zum stummen Hunde werden. Es liegt — das muß in diesem Zusammenhang gesagt werden — dem „Reich“ fern, der Mund irgend einer Organisation zu sein: weder der evangelischen Arbeitervereine noch der christlichen Gewerkschaften. Eine Zeitung wie „Das Reich“ muß viel zu viel kämpfen, viel zu schnell handeln, als daß irgend eine Organisation durch sie gebunden werden könnte. Umgekehrt kann auch „Das Reich“ keinerlei Weisungen von den Organisationen empfangen. Nur wenn beide Teile sich voller Unabhängigkeit in ihren Entscheidungen erfreuen, ist eine gedeihliche Waffenbrüderschaft, die auf sachliche Gemeinschaft des Grundtriebes ruht, möglich. Zurzeit ist „Das Reich“ so wenig Sprachrohr der Zeitung der evangelischen Arbeitervereine, daß es viel eher in der Gewerkschaftsfrage Opposition gegen die Zeitung ist, deren Mittelstellung ihm als unhaltbar und schädlich erscheint. Das kritische Recht der Zeitung, zu großen öffentlichen Fragen frei und klar Stellung zu nehmen, wird sich die Zeitung von keinem Menschen verbieten lassen. Sie ist aber auch überzeugt, keinerlei Mittel für das Vorantreiben ihres eigenen Programms zu haben wie die freie Ueberzeugungskraft der Sache selbst.

Wir Evangelischen sind ohnedies nicht übermäßig früh aufgestanden zur Förderung der christlichen Gewerkschaften. Wir müßten sowohl in der Mitgliederzahl wie in der Zahl der Beamten weiter sein, als wir sind, wenn wir den protestantischen Anteil, der Bevölkerung in Betracht ziehen. So stark, wie die Evangelischen im Leben des deutschen Volkes sind, müßten sie auch in der christlichen Arbeiterbewegung sein. Die Voraussetzung dazu aber ist die Geschlossenheit.

Den Kampf der Richtungen in der evangelischen Theologie empfinde ich überaus schwer und nehme sehr bestimmte Stellung darin ein. Aber in die christliche Gewerkschaftsbewegung wüßte ich weder den Kampf der Richtungen noch den Kampf der Parteien hineingetragen zu sehen. Ich werde auf kirchlichem Gebiet meinen Mann stehen im Kampf gegen den theologischen Radikalismus. Aber wenn ich in der Gewerkschaftsbewegung mit Katholiken zusammengehen kann, kann ich auch mit radikalsten Protestanten dort zusammengehen. Ich bin im politischen Kampf nicht zöghaft, den Liberalen entgegenzutreten, in der christlichen Gewerkschaftsbewegung aber wüßte ich denen, die politisch liberal stehen, genau solches Bürgerrecht, wie ich es für die christlich-sozialen fordere. Die konfessionellen und die parteipolitischen Streitfragen bleiben vor der Tür der christlichen Gewerkschaftsversammlung. Hier gilt es gegen die organisatorische Uebermacht der Sozialdemokratie die auch nach ihrer politischen Niederlage fortbesteht, ja verstärkt fortbesteht, und gegen den die machtvoll und still voranschreitende Organisation der Arbeitgeber alle Kräfte zusammenzufassen. Wenn der Protestantentag mit Dr. Traub sich daher den christlichen Gewerkschaften freundlich gegenüberstellen sollte, wie Professor Dr. Baumgarten vor längerer Zeit ein freundliches Wort über sie sagte, wenn Dr. Harnack dem Stürmen und Drängen jüngerer Mitglieder seines Kongresses gegenüber sein freundliches Wohlwollen gegenüber den christlichen Gewerkschaften behaltend hat, so ist das unter dem gewerkschaftlichen Gesichtswinkel nur zu begrüßen und wir zitiieren gern das Wort, das Dr. Harnack in Straßburg sprach:

„Mir ist nicht zweifelhaft, daß eine abwartende Neutralität nicht ausreicht, daß wir vielmehr allen Grund haben, die christlichen Gewerkschaften in der Entscheidung, in welcher sie jetzt begriffen sind, — nämlich sich streng auf ihre eigentliche soziale Aufgabe zu beschränken — lebhaft zu begrüßen und diese Entwicklung kräftig zu fördern, mögen wir politisch konservativ, oder liberal, kirchlich frei oder gebunden sein. Einstweilen kann ich aber noch nicht im Namen des Kongresses so sprechen, verkenne auch nicht, daß sich die christlichen Gewerkschaften noch nicht von allen bedenkliehen Verengungen einer früheren Zeit befreit haben. Ich hoffe aber, daß wir bald durch die einschlagende neutrale Entwicklung der christlichen Gewerkschaften, von der ich sprach, zu einer einheitlichen Stellungnahme geführt werden, und werde unterdes die Förderung der Sache stets im Auge behalten.“

Die Worte sind im einzelnen anfechtbar, im ganzen aber freudig zu begrüßen gegenüber der Torheit der Jungliberalen, die christlichen Gewerkschaften als „ultramontan“ zu verächtigen.

Die christliche Gewerkschaft denkt nicht daran, die Grundzüge der evangelischen Arbeiter einzuengen, wenn sie es als Ziel aufstellt, daß diese ihre Mitglieder auf keine andere Gewerkschaftsrichtung als

Die christliche Hirtweiff Ja, ich meine, gerade diejenigen, die theologisch und parteipolitisch anders stehen als ich, sollten sich dahinter machen, daß auch sie ihre Gesinnungsgenossen in dieser mächtig aufstrebenden Bewegung haben, von der sie sich doch sagen können, daß sie in Zukunft noch viel mehr bedeuten wird, wie in der Gegenwart. Wer mit Angst auf den „Einfluß“ meiner Weltanschauung in der Gewerkschaftsbewegung sieht — ich muß immer stillbergnügt lächeln, wenn ich sehe, was alles auf mein Konto geschrieben wird — wirkt mir am sichersten entgegen, indem er selbst gleichgesinnte Arbeiterberanlaßt, durch die weit geöffneten Tore der christlichen Gewerkschaftsbewegung einzutreten und dort jeden Verstoß nach Seiten der Konfessionspolitik oder Parteipolitik, wenn er vorkäme, zu rügen.

Die evangelische Arbeiterbewegung und die christliche Gewerkschaftsbewegung gehören zusammen, ohne daß damit die eine oder die andere sich parteipolitisch hände.

Das muß auch nach der andern Seite hin gesagt werden. Es gibt evangelische Arbeiter, die ungeduldig werden, und weil sie nicht die evangelische Arbeiterbewegung in ihrer Großzügigkeit, sondern in ihrer oft recht kleinen Alltätigkeit vor sich sehen, keine Freude an dieser Bewegung mehr haben. Demgegenüber verbleibe ich bei der Auffassung des Gesamtverbandes christlicher Gewerkschaften: Alle evangelischen christlichen Gewerkschaftler gehören in den evangelischen Arbeiterverein. Je mehr sie dort Wurzel schlagen und treulich mitarbeiten, je mehr wird auch die Entwicklung der evangelischen Arbeitervereine dahin gehen, daß für sie nur eine Gewerkschaftsbewegung, nämlich die christliche existiert. Allerdings werden die evangelischen Arbeitervereine in der gewerkschaftlichen Zeit etwas anderes sein als in der vorköperlichen Zeit. Und ganz ohne Rumor kann solche tiefgreifende Entwicklung nicht abgehen. Aber ich freue mich doch jedes Falles, wo sich der Prozeß ohne Rumor vollzieht. Denn nur die Feinde aller christlichen Arbeiterbewegung haben ihre Freude am inneren Streit. Sind heute zu viel Theologen in leitenden Stellungen — ich gestehe es zu, es ist ein schwerer Mißstand, — nun so mögen aus der Arbeitererschaft selbst von Jahr zu Jahr mehr aufgeklärte und führende Persönlichkeiten entstehen, die in voller Selbstlosigkeit fähig zur Zügelung sind. Nur auf diesem Wege kann gedeihliche Frucht entstehen. Solche tiefgreifende Umwandlung vollzieht sich nicht von heute auf morgen.

Und fruchtbarere Mitarbeit in den evangelischen Arbeitervereinen ist nur da, wo man sie in ihrer Eigenart und Bedeutung anerkennt. Wer in ihnen nur die Hilfsstruppe oder den Fischleich der christlichen Gewerkschaften sähe, würde sie sehr verkennen. Aber welcher aufgeklärte evangelische Gewerkschaftler täte das? Nein, die christliche Gewerkschaftsbewegung erkennt durchaus die eigene und dauernde Bedeutung der konfessionellen Arbeitervereine an. Daß der Arbeiter eine Seele hat, das ist die unendlich große Wahrheit, die immer wieder dem Volke zugerufen werden muß, das unter der fessellosen gewerkschaftlichen Arbeit leidet. Seelsorge im umfassendsten Sinne des Wortes ist die Aufgabe der evangelischen Arbeitervereine. Und nur in der konfessionellen Geschlossenheit kann diese Aufgabe sich vollziehen. Heute noch stehen die christlichen Gewerkschaften im Vordergrund. Aber es kommt die Zeit, da konfessionelle Arbeitervereine wichtiger sein werden als die Gewerkschaftsbewegung. Ist erst ein erträgliches Arbeitsverhältnis durch die Gewerkschaften auf der ganzen Linie geschaffen, so kommt erst die größte Zeit der konfessionellen Arbeitervereine.

Den Kampf des Tages wollen wir nicht scheuen. Aber wir wollen dabei die großen, einigenden Sinnen allezeit kräftig betonen.

Soweit Herr Viz. Mumm. Im Zusammenhang mit diesen trefflichen und beherzigenswerten Worten bringt „Das Reich“ Nr. 217 dann folgenden weiteren Artikel:

„Evang. Pfarrer u. christliche Gewerkschaften.“

Unsern Artikel in Nr. 204 zur christlich-nationalen Arbeiterbewegung aus der Feder von Lic. Mumm bringt das „Deutsche Pfarrersblatt“ (Ausgabe 18000), das sämtliche evangelischen Pfarrern Deutschlands zugeht, an leitender Stelle zum Abdruck und bemerkt dazu:

„Das ist ein Wort zu rechter Zeit. Möchten alle Amtsbrüder, die noch bedenklich beiseite stehen, in die uns von der christlich-nationalen Arbeiterbewegung dargebotene Hand einschlagen! Möchte der Pfarrerstand bald die große Stunde erleben, in der er sich einmütig aufmacht und Hand anlegt, um diese Bewegung zu fördern. Er dient damit nicht nur dem Arbeiterstande, er dient der Kirche und dem Vaterlande.“

Dieser Schlussmahnung, der wir aus voller Seele zustimmen, läßt der Herausgeber, Pfarrer Nasse, noch die Anregung voraus, daß der kommende Pfarrertag in Hannover in diesem Sinne Stellung nehmen möge.

Sch halte eine klare Stellungnahme dazu für durchaus nötig, einmal um des Pfarrerstandes und

der Kirche willen. Die christlich-nationalen Arbeiter verstehen es nicht, wenn sie das christliche Banner entrollen und die Schmach und Kämpfe, die damit verbunden sind, freudig tragen wollen, der evangelische Pfarrer und die evangelische Kirche aber stehen nicht geschlossen hinter ihnen. Sie verlieren das Vertrauen zu uns, vielleicht auch die Freudigkeit zum Kampfe. Aber auch um dieser Arbeiterbewegung selbst willen ist eine klare Stellungnahme erforderlich. Hat das Himmelreich Sauerheitskraft, die das ganze Weltleben durchdringen und durchheiligen soll, so muß es sie vor allem auch an der Arbeiterbewegung erweisen, die sich christlich nennt. Hören wir Klagen, daß das christliche doch nicht überall in Fleisch und Blut übergegangen sei, so liegt ja doch keine andere Aufgabe uns näher, als die, mit dafür zu sorgen, daß dem christlichen Namen auch immer mehr das Wesen entspricht. Die Geistlichen können nicht Führer der christlichen Gewerkschaften sein. Das ist die Aufgabe der Arbeiter selbst und der von ihnen angestellten Beamten. Aber wir können doch auf diese und die Mitglieder der Gewerkschaften, vor allem dadurch, daß wir sie für die evangelischen Arbeiter-, Männer- oder Volksvereine einnehmen, dahin Einfluß üben, daß sie sich vom christlichen Geiste bei ihrer Gewerkschaftsarbeit erfüllen und treiben lassen.

Diese Aufgaben treten an die Geistlichen in unseren Tagen, ich möchte sagen in jeder Gemeinde heran. Wo gäbe es nicht wenigstens Maurer, Zimmerleute, nach denen eine Gewerkschaft ihre merbende Hand ausstreckt? Sie sind dringlich vor allem, wo eine größere Zahl von industriellen Arbeitern wohnt. Es ist höchste Zeit, daß wir uns darüber klar werden, ob und wie wir sie zu lösen haben, damit nicht christentumsfeindliche Gewerkschaften unsere Gemeindeglieder unter ihren Einfluß bringen, ehe wir überhaupt etwas davon ahnen, damit dort, wo der Kampf schon geführt wird, der Mut gestärkt und der Kampf christlich geführt wird; endlich damit, wo sich christlich gesinnte Arbeiter widerwillig unter das Joch einer christentumsfeindlichen Gewerkschaft beugen und die Hände in der Tasche halten, Mut zur Loslösung und zum Kampfe erwacht.

Warum sieht nun mancher abwartend dieser Frage gegenüber? Warum trägt man Bedenken, diese meiner Meinung nach wichtigste Angelegenheit einem Pfarrertage zu unterbreiten? Ich glaube, man fürchtet vor allem den Widerstreit der theologischen Richtungen. Man identifiziert die christlich-nationale Arbeiterbewegung und christliche Gewerkschaft mit der Christlich-Sozialen Partei und der positiven Richtung. Man denkt an die Namen Stöcker, Weber, Mumm, und fürchtet, eine Verhandlung dieser Frage könne in eine zu enge politische und theologische Verbindung mit ihrer Richtung führen wollen, und das würde einen so heftigen Widerstreit anders Gesinnter erwecken, daß eine friedliche Verständigung nicht möglich sei.

Ich habe diese Befürchtung nicht. Ich habe vielmehr die Ueberzeugung, daß wir Geistlichen in den Pfarrervereinen im Laufe der Jahre gelernt haben, uns untereinander auch über Fragen zu verständigen oder doch wenigstens scheidlich, friedlich auszusprechen, über welche die von uns vertretenen Richtungen und Parteien in scharfem Widerstreit stehen. Durch solch eine Aussprache lernt man den gegenteiligen Standpunkt besser würdigen; kann man ihn auch nicht einnehmen, kann man doch die gegenseitliche Ueberzeugung ehren. Das ist ja der große Segen der Pfarrervereinsarbeit, daß die Amtsbrüder, welche sich auf so vielen Arbeitsgebieten ohne Rücksicht auf Richtung und Partei brüderlich zusammensuchen und erfolgreich zusammen arbeiten, dann auch über strittige Fragen sich ruhig aussprechen und vielleicht auch verständigen können.

Aber ich glaube gar nicht, daß die Förderung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung zu den strittigen Fragen innerhalb des geistlichen Standes gehört. Daß die Arbeiter ihre Interessen auf christlichem und nationalem Boden vertreten, wie es die christlichen Gewerkschaften tun, kann doch keinem evangelischen Geistlichen zuwider sein; er muß es doch fördern, zumal wenn er selbst wie die Mitglieder der Pfarrervereine für sich das Recht auch in Anspruch nimmt, für Besserung seiner Lage, soweit es notwendig ist, durch Zusammenstoß mit anderen einzutreten. Ebenso kann die Förderung evangelischer Arbeiter-, Männer- und Volksvereine den Geistlichen aller Richtungen nur erwünscht sein, ja, sie können sich recht wohl zu gemeinsamer Arbeit daran vereinigen, wenn sie nur das wirklich religiöse und Christlich-Eitliche in den Vereinen pflegen wollen. Die Lösung der Arbeitervereine: „Habt die Brüder lieb, fürchtet Gott ehret den König.“ wird doch von keinem unter uns abgelehnt. Wenn nur alle weniger miteinander streiten und mehr miteinander arbeiten wollen, würde es wohl gehen.

Daß die Frage der Förderung der christlichen nationalen Arbeiterbewegung keine strittige Frage unter den Geistlichen sein kann, wenn wir sie nur recht klar ins Auge fassen und recht nüchtern behandeln wollen, bestätigt mir der Artikel von Lic. N. Mumm-Verlin, den ich in

Nr. 204 vom 5. Juni im „Reich“ zu meiner großen Freude lese.“

Das wäre eine große Stunde, wenn evangelische Pfarrerstand und christliche Arbeitererschaft sich fände zu voller Freudigkeit gemeinsamen Wirkens an unserm Volksleben!“

Lebensmittelpreise und Arbeitslohn.

Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebens- und Futtermittel im Monat Mai 1907 betragen in Preußen nach der Stat. Korr. für 1000 Kilogramm: Weizen 2 (im April d. J. 187, im Mai 1906 177) Mark, Roggen 192 (172 bezw. 158) Mk., Gerste 170 (164 bezw. 154) Mk., Hafer 192 (180 bezw. 166) Mk., gelbe Erbsen zum Kochen 249 (248 bezw. 237) Mk., weiße Speisebohnen 316 (311 bezw. 332) Mk., Linsen 575 (550 bezw. 508), Kartoffeln 71,1 (63,9 bezw. 45,1), Mais 52,2 (49,8 bezw. 52) Mk., Heu 58,2 (55 bezw. 51,8) Mk., Rindfleisch im Großhandel 1279 (1275 bezw. 1203) Mk., im Kleinhandel für 1 Kilogramm Rindfleisch von der Keule 1,61 (1,62 bezw. 1,58) Mk., vom Bauch 1,37 (1,38 bezw. 1,33) Mk., Schweinefleisch 1,39 (1,42 bezw. 1,64) Mk., Kalbfleisch 1,61 (1,62 bezw. 1,62) Mk., Hammelfleisch 1,62 (1,62 bezw. 1,86) Mk., Schbutter 2,45 (2,44 bezw. 2,43) Mk., landisches Schweineschmalz 1,59 (1,65 bezw. 1,78) Mk., Weizenmehl zur Speisebereitung 34 (32 bezw. 31) Pfd., Roggenmehl 30 (28 bezw. 27 Pfd., für 1 Schock 3,34 (3,48 bezw. 3,33) Mk.

Die Getreidepreise haben sich im Mai d. J. nicht bedeutend erhöht. Die Erhöhungen gegen den Vormonat betragen beim Weizen: in Posen 39, in Gleiwitz in Paderborn 21, in Danzig und Breslau 18, in Koblenz und Magdeburg 17, in Hannover 17, in Bromberg, Göttingen und Kiel 15, in Königsberg i. Pr., Frankfurt a. d. O., Stralsund, Magdeburg, Danabrück und Neuß 15, in Kassel 13, in Köslin und Halle a. S. 11, in Hanau 9 Mk.; beim Roggen: in Paderborn 30, in Magdeburg 24, in Posen und Göttingen 25, in Gleiwitz und Danabrück 24, in Breslau und Halle a. S. 23, in Danzig, Magdeburg und Neuß 22, in Stettin 21, in Frankfurt a. d. O. und Koblenz 20, in Hannover 19, in Trier 18, in Bromberg und Stralsund 17, in Kassel 16, in Königsberg i. Pr. und Kiel 14, in Köslin 12, in Hanau 10 Mk. bei der Gerste: in Königsberg i. Pr. 26, in Danabrück 22, in Göttingen 12, in Köslin und Berlin 11, in Danzig 10, in Koblenz 8, in Gleiwitz, Stralsund und Hannover 7, in Posen und Kiel 6, in Breslau 5, in Bromberg 4, in Frankfurt a. O. und Paderborn 2, in Kassel und Hanau 1 Mk., beim Hafer: in Stralsund 18, in Magdeburg 17, in Königsberg i. Pr., Danzig, Gleiwitz und Halle a. S. 15, in Magdeburg 14, in Breslau und Stettin 13, in Göttingen, Berlin, Danabrück, Paderborn, Koblenz und Neuß 12, in Köslin, Posen, Kiel und Hannover 14, in Kassel 10, in Frankfurt a. O. 9, in Hanau 8, in Bromberg 5 Mk.

Also Preissteigerungen auf der ganzen Linie! Selbstredend leiden hierunter in erster Linie die Angehörigen der minderbemittelten Stände, Arbeiter, Angestellte und kleine Beamte. Für letztere ist nun zum Teil durch Gehaltserhöhungen, resp. Teuerungszulagen der schlimmste Mißstand beseitigt worden, wogegen die Arbeiter, Handwerker und Privatbeamten durchweg die Lasten allein zu tragen haben. Wenn mit Rücksicht auf die Verteuerung der Lebensmittel die Arbeiter einen Ausgleich in Form von Lohnerhöhungen fordern, dann wird über die Begehrlichkeit der Arbeiter losgezogen, ohne zu berücksichtigen, daß diese vielfach durch die Not zu höheren Forderungen gezwungen sind.

Einen geradezu komischen Eindruck macht es auf jeden sozial denkenden Menschen, wenn er sieht, wie die „Verbesserung“ der Standeslage der Arbeiter an der Hand der Steuerstatistik nachgewiesen werden soll. Wenn da durch die immer schärfere Anspannung der Steuerhahne etwas mehr herausgepreßt wird, dann heißt es sofort: Die Lage der Arbeiter ist gestiegen, sie haben so und so viel Mehreinnahmen erzielt. Wer obige Zahlen aufmerksam durchliest, wird zugeben müssen, daß selbst da, wo eine kleine Lohnerhöhung eingetreten ist, diese durch Steigerung der Lebensmittelpreise und aller sonstigen Bedarfsartikel längst aufgewogen worden ist.

Interessant ist es, die Arbeitslöhne und die Lebensmittelpreise aus der guten alten Zeit, dem finsternen Mittelalter, mit den heutigen zu vergleichen. Zu einem kürzlich im Verlag von R. Voigtländer in Leipzig erschienenen Buche, sagt der Verfasser J. A. Luz wie folgt:

„Um das Jahr 1400 erhielt ein gewöhnlicher Tagelöhner 6-8 Groschen Wochenlohn. Nach dem

Wöchentlichen Geldwert kostet ein Schaf 4 Groschen, ein Paar Schuhe 2 Groschen; der Wochenlohn entsprach daher einem heutigen Geldwert von 30 Mk. Für die Lohnbezüge der damaligen Handwerksgefallen setzte zum Beispiel die sächsische Landesordnung fest: „Für einen Handarbeiter mit Kost wöchentlich 9 neue Groschen, ohne Kost 16 Groschen. Den Werkleuten sollten zu ihrem Mittag- und Abendmahl nur vier Essen, an einem Feiertag eine Suppe, zwei Fleisch und ein Gemüse; auf einen Freitags und einen anderen Tag, da man nicht Fleisch isst, eine Suppe, ein Essen grüne und dörre Fische, zwei Zugemüse; so man fasten müsse, fünf Essen, eine Suppe, zweierlei Fisch und zwei Zugemüse und hierüber 18 Groschen, den gemeinen Werkleuten aber 14 Groschen wöchentlich Lohn gegeben werden; so aber dieselben Werkleute bei eigener Kost arbeiten, so sollte man dem „Polierer“ über 27 Groschen und dem gemeinen Maurer usw. über 23 Groschen nicht geben.“ Da außer den streng geheiligten Sonn- und Feiertagen auch der Montag als sogenannter „blauer Montag“ von den Gefellen als freier Tag zur Besorgung ihrer eigenen Angelegenheiten beansprucht wurde, so ergab sich pro Woche eine bloß viertägige Arbeitszeit, die auch an diesen Tagen geregelt war. Zur weiteren Beurteilung der Lohnhöhe mag der Preiswert eines ganzen Schaffels Korn dienen, der nur 6 Groschen 4 Pfennig kostete. Güte und Preis der Lebensmittel standen unter Stadtaufsicht. Gewicht, Preis, Qualität waren, bei sonstiger strenger Strafe, genau vorgeschrieben. Besonders Gewicht legten die Genossenschaften auf die Qualität der Erzeugnisse in Material und Ausführung.“

Es marret unseren Arbeitern jedenfalls eigentümlich an, wenn sie hören, daß ihre Kollegen vor 500 Jahren für gewöhnliche Tagelohnarbeit nur 6-8 Groschen Wochenlohn erhalten haben, das klingt wenig, aber es muß bedacht werden, daß für diesen Lohn 1½-2 Schafe, oder 3-4 Paar Schuhe angeschafft werden konnten. Daß dieses bei den heutigen Verhältnissen nicht möglich ist, ist selbstredend. Der Verfasser des oben zitierten Buches vergleicht den Lohn von damals mit einem heutigen Lohn von 30 Mark pro Woche, welcher selbstredend nur von einem geringen Prozentsatz der Arbeiter erreicht wird. Wie sehr sich da die Lage der Arbeiterfamilien verschlechtert hat und daß eine Besserung der Lage unbedingt eintreten muß, ist kl. c. Wenn dieses aber zugegeben werden muß, so muß auch das einzige Mittel, das den Arbeitern zur Verfügung steht, anerkannt werden und dieses ist die Organisation!

Wir fordern deshalb die Arbeiter wiederum auf, die Zeichen der Zeit zu erkennen und sich den christlichen Berufsorganisationen anzuschließen. Nur wenn dieser Rat befolgt wird, wird es möglich sein, einen Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben herbeizuführen.

Was der Metallindustrie.

Die Hieder Hütte (N.-Ges.) feierte bei Hannover, kaum wieder auf ein erspriehliches Geschäftsjahr zurückblicken. Nach dem vorliegenden Geschäftsbericht wurde ein Rohgewinn von 5 658 225 Mark erzielt. Der Reingewinn bezieht sich nach den üblichen Abzügen für Instandhalten der Werksanlagen und Abschreibungen auf die Riesensumme von 4 292 668 Mk. Davon fließen 277 867 Mk. als Löhnen und sonstige Vergütungen in die Taschen der Herren Aufsichtsräte und höheren Angestellten, während die Aktionäre die Summe von 3 984 075 Mk. oder 60 Proz., in Buchstaben: Sechzig Prozent Dividenden beziehen. Das Peiner Walzwerk, das ebenfalls der Gesellschaft gehört, erzielte einen Ueberschuß von 986 327 Mk. In dem Halbjahr vom 1. Juli bis Ende Dezember 1906 betrug der Rohgewinn des Peiner Walzwerks 4 025 860 Mk. Die genannten Werke beschäftigen insgesamt etwa 5400 Arbeiter.

Und was haben die Arbeiter von diesem Riesengewinn mitbekommen? Gar nichts oder aber sehr wenig! Die Arbeiter sind nämlich einseitig genug, sich mit sogenannten „Wohlfahrtseinrichtungen“ einzulassen und die geschaffenen Reserven den Aktionären allein zu überlassen. Die Organisation hat bei den Arbeitern der Hieder Hütte noch keinen Boden gewinnen können und so lange dieser Zustand von den Arbeitern nicht gebessert wird, so lange wird der Segen der fetten Jahre den Unternehmern allein in den Schoß fallen. Die von der Hieder Hütte geschaffenen „Wohlfahrtseinrichtungen“ würden so zum Wohle der Unternehmer, aber nicht der Arbeiter. Auf diesem Welt hat jeder Arbeiter das Recht, bei der Spartasse des Werkes

einen Betrag von 1500 Mk. einzuzahlen, der mit 10 Prozent verzinst wird. Um nun die 10 Prozent Zinsen zu erhalten, haben sich viele Arbeiter den Betrag geliehen und zahlen dafür etwa 5 Prozent Zinsen an den Gelddarleiher, so daß sie dann noch 5 Prozent an dem Gelde verdienen. Die Gesellschaft verwendet das Geld der Arbeiter im Betriebe, genau so gut wie das Aktienkapital. Vor letzterem erhalten die Aktionäre 60 Prozent, während den Arbeitern aus Wohlwollen 10 Prozent bewilligt werden. Die Arbeiter haben aber zur Hervorbringung des ganzen Gewinnes doch zweifellos das meiste beigetragen. Mit dieser „wohlthätig“ wirkenden Spar-einrichtung werden die Arbeiter dann an das Werk gefesselt; vom Koalitionsrecht dürfen sie keinen Gebrauch machen oder wagen es gar nicht, einen Versuch nach der Richtung hin zu machen.

Jetzt hat die Gesellschaft ihr Aktienkapital noch bedeutend erhöht; für Jlieder Hütte auf 3 961 125 Mk. (Peiner Walzwerk 6 000 000 Mk.), um den Betrieb noch weiter zu vergrößern; u. a. soll noch ein fünfter Hochofen gebaut werden. Die Aus-sichten scheinen mithin sehr gute zu sein. Wann wird endlich die Arbeiterchaft auch zur Erkenntnis kommen, daß sie einen berechtigten Anteil an diesen guten Ergebnissen hat? Wann werden die Arbeiter den richtigen Weg einschlagen, um sich ihren Anteil zu sichern, indem sie sich alle ihrer gewerkschaftlichen Berufsorganisation anschließen? Tun sie es nicht, haben sie auch kein Recht zur Unzufriedenheit, denn es geht niemanden schlechter, als wie er sich gefallen läßt.

Die Aktien-Gesellschaft Felten und Guilleaume-Lahmeyerwerke in Mülheim am Rhein kann ebenfalls auf ein fettes Jahr zurückblicken. Es kommt eine Dividende von 11 Prozent (10 Prozent im Vorjahr) zur Verteilung. In dem Geschäftsbericht des Vorstandes wird die Lage sehr rosig dargestellt. Wie dieser Darstellung zu entnehmen ist, brachte das verlossene Betriebsjahr, das erste volle Jahr seit dem Zusammenbruch der Felten und Guilleaume Carlswerke Akt.-Ges. mit der Elektrizitäts-Akt.-Ges. vorm. W. Lahmeyer und Co., entsprechend der allgemeinen Geschäftslage den sämtlichen Betrieben reichliche Aufträge und Beschäftigung, so daß alle Abteilungen nahezu bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit und teilweise darüber hinaus be-
schäftigt waren und die Lieferzeiten vielfach nicht eingehalten werden konnten, zumal der verspätete Erhalt der Rohstoffe häufig zu Verzögerungen Anlaß gab. Abgesehen von dem an sich schon hohen aus dem Vorjahr übernommenen Auftragsbestand war die Summe der angenommenen neuen Aufträge im ganzen um rund 25 Prozent höher als im Vorjahr. Das Betriebskapital wurde zwecks Ausdehnung des Betriebes durch eine Anleihe um 20 Mill. Mark vermehrt. Diese umfangreiche Vergrößerung der Werkanlagen ist nicht zeitig genug fertig geworden, um auf das abgelaufene Geschäftsjahr noch einen Einfluß ausüben zu können. Infolgedessen war das Werk trotz Ueberstunden und Nachschichten nicht in der Lage, die vorstehenden Aufträge immer rechtzeitig zu erledigen. Das Werk ist mit einem sehr großen Auftragsbestand in das neue Geschäftsjahr hineingegangen. Auch in diesem Riesenbetrieb sieht es mit der Organisation der Metallarbeiter noch sehr windig aus. Zum Teil sehr schlechte Lohnverhältnisse, sanitäre Mängel und ein maßloses Ueberarbeitsmaß haben bis heute die Tausende der von dieser Weltfirma beschäftigten Arbeiter noch nicht in die Organisation hineinbringen können. Alkohol, Mühsam und Speisestoffmangel sind Dinge, die in Mülheim a. Rh. in hoher Blüte stehen und das Aufwärtsstreben des Arbeiterstandes beeinträchtigen. Den Nutzen haben nur die Unternehmer davon.

Das Eisenhüttenwerk Thale am Harz (Akt.-Ges.) war nach dem vorliegenden Bericht des Vorstandes bei einer Höchst-Arbeiterzahl von 4778 im Jahre 1906 reichlich beschäftigt, so daß die Erzeugung eine bedeutende Steigerung erfuhr. Da auch die Preise noch gestiegen, so ergab der Gesamtwert der verarbeiteten Waren die Summe von 14,6 Mill. Mk. gegenüber 13,1 Mill. Mk. im Jahre 1905. Der Rohgewinn stieg von 1 696 404 Mk. im Jahre 1905 auf 2 373 297 Mk. im Jahre 1906. Nach Abzug der Zinsen für die Obligationsschuld (108 350 Mk.), der allgemeinen Geschäftsausschüsse (697 452,44 Mk.) und der Umlösen für die Begebung der neuen Anleihe (106 005,55 Mk.) sowie nach Vornahme sämtlicher Abschreibungen (818 600 Mk.) verbleibt unter Einfluß von 101 209,33 Mk. Vortrag aus 1905 ein Reinerlös von 744 698,91 Mk. Hieron sollen nach dem Beschluß der Verwaltung 15 000 Mk. dem Arbeiterdispositions-fonds zugewandt, 69 196,96 Mk. an Entlohnung und Gratifikationen verteilt, 569 920 Mk. als 9 Prozent

als Dividende verteilt und 94 581,95 Mk. auf neue Rechnung vorgetragen werden. Der am 28. Juni stattfindenden Generalversammlung soll die Erhöhung des Aktienkapitals um 1 572 000 Mk. vorgeschlagen werden. Die Verwaltung scheint demnach sehr günstige Aussichten für die Zukunft zu haben.

Hoffentlich wird es keine Enttäuschungen geben. Denn immer mehr zeigen sich bedenkliche Zeichen am wirtschaftlichen Horizont. Ueber die gegenwärtige Situation hat sich kürzlich ein Großindustrieller des Ruhrreviers dahin ausgesprochen: „Die Werke der Eisenindustrie sind im allgemeinen auf Monate hinaus mit Aufträgen versehen; sie sind enorm beschäftigt, so daß sie den Ansprüchen der Kundschaft gar nicht genügen können; auch die Spezifikationen gehen fortgesetzt reichlich ein. — Aber es kommen keine neuen Aufträge hinzu. Denn auch die Käufer sind auf Monate eingedeckt, sie misstrauen der Fortdauer der Konjunktur und sie machen deshalb keine neuen Abschlüsse, sie sind (und wohl mit Recht) der Ueberzeugung, daß sie dabei nichts zu verlieren haben, weil neue Preiserhöhungen nicht zu befürchten sind, sondern daß sie dabei nur gewinnen können, wenn eben ein Rückgang der Preise erfolgt. Es ist gegenwärtig eine Stockung eingetreten. — Die Redaktionen der Fachblätter bestätigen diese Auffassung. Vielfach bröckeln die Preise auch schon ab, wenn auch nur ganz langsam, so auf dem Markte für Bleche und Stabeisen.“

Für die Arbeiter rückt damit die Gefahr der Lohnreduzierungen in bedenkliche Nähe. Eine solche muß bei den ungeheuren gestiegenen Lebensmittelpreisen doppelt ruinierend wirken, da bekanntlich die in guten Zeiten steigenden Preise in Zeiten der Krise nicht wieder zurückgeben. Möchten doch die Arbeiter die Zeichen der Zeit verstehen lernen und sich durch Anschluß an die christl. Berufsorganisationen gegen die Verschlechterung ihrer Lage zu schützen wissen.

Soziale und gewerkschaftliche Kundschau.

Ein Erfolg.

Unter dieser Ueberschrift triumphiert die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ Nr. 25 in dem Leitartikel über die Niederlage der Metallarbeiter im Maingebiet, die der unfeigen Taktik des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes einzig und allein zu verdanken ist. Das Unternehmerorgan schildert zunächst kurz die Entwicklung des Kampfes und weist besonders auf den Umstand hin, daß nach den ersten Vergleichsverhandlungen die Arbeiter trotz dringender Mahnungen ihrer Verbandsleiter aus Stuttgart und Frankfurt die sogenannten Abmachungen ablehnten und damit den Kampf fortsetzten. Nach weiteren, für die Arbeiter ganz unfruchtbaren Verhandlungen wurde dann der Kampf von den „freien“ Führern gewaltiam erbrochen; aus welchen Gründen verraten in nicht mißzuverstehender Weise die nachfolgenden Ausführungen der Deutschen Arbeitgeberzeitung. Sie schreibt:

„Wir können nach unserer Kenntnis der Verhältnisse, wie schon eingangs angedeutet, nur sagen, daß die Offenbacher ausländischen Arbeiter gut daran getan haben, sich den Mahnungen ihrer Beratern alsbald zu fügen, da ihr fernerer Widerstand zweifellos die Gefahr einer Einbeziehung der gesamten Metallarbeiterchaft in die schwebenden Differenzen heraufbeschworen hätte. Schon am Dienstag, den 11. Juni hatte der Bezirksverband Frankfurt a. M. des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller bei dessen Vorstand den Antrag auf die Einleitung einer Gesamtausperrung im ganzen Bereich des genannten Hauptverbandes eingereicht. Die Beratung des Vorstandes, die zweifellos zu einer Unterstützung des Antrages bei der binnen acht Tagen anzuberaumenden Ausschußsitzung des Gesamtverbandes geführt hätte, sollte am 19. Juni stattfinden. Es wäre demgemäß aller Voraussicht nach noch im letzten Drittel des Juni zu einer Aktion gekommen, deren nicht zu unterschätzende Folgen der Metallarbeiterverband einzig und allein auf das Konto seiner renitenten Offenbacher Parteiglieder zu setzen gehabt hätte.“

Sonderbar, daß sich das Eisenhüttenorgan hier nur mit der „renitenten Offenbacher Mitglieder“ des „freien“ sozialdem. Metallarbeiter vertritt, während die in erster Linie schuldigen Führer des sozialdemokratischen Verbandes weder in vorstehenden Ausführungen noch in dem ganzen Artikel im geringsten angegriffen werden. Doch das mögen die „renitenten“ Offenbacher Metallgenossen mit ihren Leitbannern selbst ausmachen. Für uns und alle nichtsozialdemokratisch organisierten Metallarbeiter ist von der größten Wichtigkeit, daß hier von dem Organ der Unternehmerorganisation einmal der Schleiher ein wenig wecker gelüftet wird. Hier wird offen verraten, daß die „Gefahr einer Einbeziehung der gesamten Metallarbeiterchaft in die schwebenden Differenzen“

schon allein der Antrag des Bezirksverbandes der Metallindustriellen „auf die Einleitung einer Gesamtansperrung“ die sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandsführer vom hohen Piebestal ihrer „Macht“ herunterstürzte und zusammenknicken ließ. Ihre ganze „Macht“ und „Strategie“ bestand jetzt nur noch darin, ihre „venitenten“ Mitglieder zur Maison zu bringen und den mit großem Tam-Tam inszenierten Kampf gewaltjam zu erdroffeln. Die inkonsequente Anerkennung, die den Obergewerkschaften in dem Organ der Scharmacher dafür zu Teil wird, haben sie mithin redlich verdient.

Eine andere Frage ist es jedoch, ob die nichtsozialistischen Metallarbeiter in Zukunft bei ähnlichen Putzungen des sozialdemokratischen Verbandes nicht schon von Anfang an eine ganz andere Stellung einzunehmen haben und zwar im wohlverstandenen Interesse der Arbeiter selbst, die nie und nimmer das Spielzeug einiger mitgliederhungrigen und größenwahnsinnigen Führer sein dürfen.

Eine wunde Stelle

berührt eine Zuschrift aus dem Elsaß, die in Nr. 520 der „Köln. Volksztg.“ veröffentlicht wird. Dieselbe lautet: „Als ich dieser Tage in eines der industriereichen Täler des oberen Elsaß gerufen wurde, um den Volksverein für das katholische Deutschland einzuführen zu helfen, konnte ich wieder einmal beobachten, wie rückständig man in sozialen Dingen da noch ist. „Sprechen Sie nur ja nicht von Arbeiterorganisationen, berühren Sie lieber die wirtschaftlichen Verhältnisse gar nicht“, wurde mir am ersten Orte dringend ans Herz gelegt. Der Fabrikant sei ein guter Katholik, der „seine Arbeiter“ ordentlich behandele, sie nicht schlecht bezahle, wenn die Löhne auch noch die gleichen seien wie vor einem Jahrzehnt. Er halte auf seine „Rechte im Hause“ und würde nie dulden, daß auch nur einer seiner Leute einer Gewerkschaft beitrete, eine sofortige Entlassung wäre unvermeidlich. Man habe ihm versprochen müssen, nicht ein Wort über soziale Verhältnisse sagen zu lassen. Jetzt verstand ich die Klagen der christlichen Gewerkschaftsführer über die Schwertelgeiten, die man ihnen so oft noch in kath. Industriorten in den Weg zu legen sucht. In der Versammlung sollten also zwar soziale Fragen behandelt werden, aber von Rechten der Arbeiter dabei nicht die Rede sein, es mußte mit einem Worte ein wahrer Sertanz aufgeführt werden, der gewis niemanden befriedigte, wenn auch die Beiträge zum Volksverein in großer Zahl erfolgten. Man fühlte, daß ein tiefgehendes Einverständnis zwischen Arbeitern und Arbeitgeber nicht besteht, daß Unzufriedene recht zahlreich vorhanden sind. Sonderbarerweise will davon noch niemand etwas gemerkt haben, trotz den bei der Reichstagswahl abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen, trotz der eifrigen Agitation der Sozialdemokraten im ganzen Lande, trotz einem bereits seit Wochen dauernden Streik in einem großen Nachbarorte. Dabei ist auch dieser Ort ganz katholisch, ebenso die Fabrikanten, aber auch sie wollen keinerlei Arbeiterorganisationen. Dem Ortsgeistlichen, der damit nicht einverstanden ist, weil er sieht, wie die Arbeiterschaft dadurch nur der Sozialdemokratie in die Arme getrieben wird, wurde das Leben möglichst sauer gemacht.

Die Arbeiter kämpfen weiter — einen aussichtslosen Kampf, da die Fabrikanten eher ihre Stabissements stillstehen lassen wollen, als nachgeben. Man stelle sich doch endlich einmal resolut auf den Standpunkt der sozialen Gerechtigkeit. Wo dies nicht geschieht, gehen die radikaleren Elemente — die meist erst durch das künstliche, juristische Niederhalten berechtigter Forderungen so geworden sind — einfach ins sozialdemokratische Lager über, und die Krebsamphen Leute sind uns verloren. Was wir dann auf die Dauer behalten werden, ist die indolente Masse, mit der nichts anzufangen ist. Wie im Oberelsaß liegen die Verhältnisse vielfach auch anderswo, nicht zuletzt auch in der unterelsässischen Textilindustrie. Die Sozialdemokratie macht überall Fortschritte und trotzdem rafft man sich nicht auf. Die christlichen Gewerkschaften werden mit dem gleichen Mißtrauen, der gleichen Abneigung behandelt, wie die sozialdemokratischen. Selbst auf die Tätigkeit des Volksvereins dehnt sich vielfach dieses unbegriffliche Mißtrauen aus. Man betrachtet ihn oft einzig und allein als Quartiermacher für die Gewerkschaften und sucht ihm daher den sozialen Charakter zu nehmen, ihn zu einer religiösen Vereinnahmung zur Abwehr der kulturkämpferischen Bestrebungen zu stempeln. Welches Unheil mit dieser kurzfristigen, egoistischen Politik angerichtet wird, werden deren Verfechter eines Tages mit Schrecken wahrnehmen, wenn es zu spät sein wird.

Diese Schilderung trifft den Nagel auf den Kopf. Traurig aber wahr! Das hier angeführte paßt leider nicht allein auf die Reichslande, sondern auch auf andere Landesteile. Sowohl im Westen wie im Osten haben wir derartige „christliche“ Unternehmer, die es „nie dulden“ wollen, daß sich ihre Arbeiter organisieren und die lieber ihre Betriebe stilllegen als nachgeben würden. Das

wenig christliche Verhalten dieser (Tauschlein-)Katholiken oder -Protestanten hat aber tatsächlich schon tausende von kurzfristigen Arbeitern stutzig gemacht und in das sozialdemokratische Lager hineingetrieben. Uebrigens kann weder diese soziale Rückständigkeit noch Gewaltmaßregeln die Organisation dauernd zurück halten. Und will man keine christliche, dann kommt die sozialdemokratische. In ungezählten Fällen ist das schon durch die Erfahrung bestätigt.

Das Arbeitslosenproblem und der Herr Graf.

Im preussischen „Lerrenhaus“, dem besten Rekonvaleszenzort für krank- und schlotjunterliche Scharmachereien, wo sich selten ein Strahl sozialen Fortschritts hervorzuwagen getraut, stand am 5. Juni das Wanderarbeitsstättengesetz zur Beratung. Der erste Redner, Graf von der Schulenburg-Grüntal, leistete sich nach einem Bericht der „Köln. Volkszeitung“ folgende Beleidigungen des deutschen Arbeiterstandes:

„Die Arbeitgeber haben sozialpolitisch schon so viele Lasten zu tragen, daß man ihnen neue nur auferlegen könnte, wenn man große Erfolge davon erwartet. Das wird bei dem Entwurf nicht der Fall sein. Bei der heutigen Lage des Arbeitsmarktes wird jeder Arbeiter erhalten, der sie überhaupt will. Wer ist denn heute arbeitslos? Die Streikenden. Und denen helfen, würde nur bedeuten, die sozialdemokratische Kasse füllen. Die Hauptkategorie derer, die keine Arbeit haben, stellen aber die, die keine Arbeit wollen, und die werden wir nicht befehren. Je mehr wir Wohlthätigkeitsanstalten gründen, um so mehr züchten wir Arbeitschene.“

So „löst“ ein okeanischer Großgagrierer das Arbeitslosenproblem. Für diese Prozen, bei denen der Mensch erst beim Besitz eines Ochsenbogens anfängt, gibt es gar keine Arbeitslose, sondern nur Arbeitschene. Gegen derartige Beschimpfungen muß die Arbeiterschaft wie ein Mann Protest erheben. Wenn doch Leute vom Schlage des Grafen Schulenburg-Grüntal, die selbst eigentlich das ganze Jahr „arbeitslos“ sind, sich einmal bemühen wollten, die wirklichen Verhältnisse kennen zu lernen, ehe sie derartige Anklagen gegen den Arbeiterstand richten. Trotz aller Scharmacher mit oder ohne „von“ wird sich die Arbeiterschaft ihren Platz an der Sonne durch ihre Organisation zu erringen wissen.

Gegen die „Reichstreuen“

In Essen fand am 23. Juni im evangelischen Vereinssaal die dritte Westdeutsche Konferenz der evangelischen Arbeitervereinsmitglieder und der evangelischen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften statt, die von mehr als 400 Delegierten besucht war. Gewerkschaftssekretär Wallbaum (Wiesfeld) erörterte das Thema: Gelbe Gewerkschaften, während Gewerkschaftssekretär Kaffenbeul (Essen) über die „vaterländischen“ Arbeitervereine sprach. Es wurde folgende Resolution angenommen:

„Die dritte Westdeutsche Konferenz der evangelischen Arbeitervereinsmitglieder und der evangelischen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften erklärt, daß die Gründung der sogenannten gelben Gewerkschaften und vaterländischen Arbeitervereine nicht der christlich-ethischen, sozialen und wirtschaftlichen Hebung des Arbeiterstandes dient und im wohlverstandenen nationalen Interesse aufs tiefste zu bedauern ist. Zu den Grundrechten der Arbeiterschaft gehört das Streikrecht. Ohne dieses Recht ist die Arbeiterbewegung zur Ohnmacht verurteilt. Die christlich-nationale Arbeiterbewegung hält den Streik für das letzte Mittel, das sie nur im äußersten Falle zur Verteidigung der Arbeiterrechte und Arbeiterforderungen anwendet, aber sie wird unter keinen Umständen auf dieses Recht verzichten. Eine Arbeiterschaft, die sich unter Verzicht auf das Streikrecht im nackten Interesse des Unternehmers organisiert, wie es bei den gelben Gewerkschaften geschieht, wird zum Verräter an den Menschenrechten des deutschen Arbeiterstandes und schädigt die christlich-nationale Arbeiterbewegung auf das schärfste. Jede Schädigung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung ist aber eine, wenn auch ungewollte, Förderung der Sozialdemokratie. Ebenso bedeuten die vaterländischen Arbeitervereine, die den Indifferentismus, die Gleichgültigkeit in Weltanschauungsfragen zum Programmpunkt erheben, für die auf christlich-ethischem und besonders auf evangelischem Grund aufbauende Arbeit der evangelischen Arbeitervereinsbewegung eine unerträgliche Konkurrenz, die um so schlimmer wirkt, als sie vorgeben, im Interesse des Vaterlandes zu handeln. Beide, Gelbe Gewerkschaften und vaterländische Arbeitervereine sind gelbesverwandelt und in den wichtigsten Punkten identisch. Der sozialdemokratischen Bewegung werden sie eher förderlich als hinderlich sein, ihre zerstückelnde, schädigende Arbeit wird am schwersten die evangelische Arbeiterschaft treffen und somit die im vaterländischen Interesse so

bitter notwendige Stofkraft der christlich-nationalen Bewegung hindern. Wir appellieren an alle evangelischen Arbeiter und ehrlichen Arbeiterfreunde in Stadt und Land auch fürderhin entschlossen für die christlich-nationale Arbeiterbewegung einzutreten. Wir halten es für eine Pflicht der evangelischen Arbeiter, sich den evangelischen Arbeitervereinen und den christlichen Gewerkschaften anzuschließen.“

„Der Regulator“

Organ des Hirsch-Dunder'schen Gewerkschaftsbundes, der Maschinenbauer und Metallarbeiter, bringt in Nr. 26 unter Haspe einen Artikel über den Verlauf einer Versammlung, den wir nicht so ohne weiteres passieren lassen können. Die Darstellung entspricht nicht der Wahrheit, daß unser Beamter Broich die Hirsch-Dunder provoziert und beschimpft habe, während die Dinge sich gerade umgekehrt abgespielt haben. Zunächst muß festgestellt werden, daß das Generalkratsmitglied Herr Schumacher in seinem Referat erklärte, die christlichen Gewerkschaften seien Zentrumshängel, Zentrumsgewerkschaften. Der Bezirksbeamte Hartmann-Nachen beschimpfte die Verfasser eines von christlicher Seite herausgegebenen Flugblattes über das Verhalten gerade dieses Beamten bei dem Streik auf dem Hüttenwerk Rothe Erde, als „Zuchthäusler“ und „Verbrecher“. Es ist uns unerklärlich, wie bei solchen über alles Maß hinausgehenden Beschimpfungen seitens Hirsch-Dunder'scher Führer der Regulator noch schreiben kann:

„Die Ausdrücke, die dieser Herr Broich gebraucht haben soll, verschweiget der Bericht zum größten Teil. Wenn die christlichen Gewerkschaften solche Agitatoren wie Broich in ihren Reihen dulden und notwendig haben, dann ist das ja ihre Sache. Für die Gewerkschaften ist Herr Broich durch sein Auftreten längst gerichtet. Nicht wegen des Herrn Broich, der ist uns nebenächlich, sondern eines bestimmten Abkommens wegen eruchen wir den Beirichterstatter, Kollegen J. J., uns alle Schimpfworte, die B. gegen die Gewerkschaften, Dr. Hirsch usw. gebraucht hatte, in wahrheitsgetreuer Weise mitzuteilen und das betreffende Schriftstück durch einige Kollegen, die an der Versammlung teilgenommen haben, unterzeichnen zu lassen. — Das Material kann vielleicht einmal gebraucht werden.“

Wir sind nun doch der Meinung, die Zeitung des Hirsch-Dunder'schen Gewerkschaftsbundes hätte allen Grund, gerade mit Rücksicht auf das erwähnte „Abkommen“ — ihren Beamten heizubringen, was anständige Kampfesart ist. Oder gehören Ausdrücke wie „Zuchthäusler“ — „Verbrecher“, auch zur anständigen Kampfesart? Das genannte Flugblatt hat wesentlich nur diejenigen Dinge mit Recht kritisiert, die kritisiert werden mußten, um in Zukunft wenigstens Dinge und Dumtheiten zu verhüten, die sich bei dem Nachener Streik abgespielt haben. Die Wutausbrüche eines Hartmann nehmen wir nicht ernst genug, um mit ihm zum Gadi zu laufen, sonst könnten ihm seine „Verbrecher“ und „Zuchthäusler“ schlecht bekommen. Derartige Ausfälle sind jedenfalls schlecht geeignet, ein erträglicheres Verhältnis zwischen den beiden Organisationen zu erzielen. Die Zeitung des Hirsch-Dunder'schen Gewerkschaftsbundes hat jedenfalls allen Grund, in dieser Sache ihre eigenen Beamten zur Ordnung zu rufen. Die Zeitung des christlichen Verbandes wird dann schon Remedur zu schaffen in der Lage sein. B.

Kulturarbeit in Saarabien.

Vor wenigen Jahren noch wagte es kein saarabischer Lohnsklave einen gewerkschaftlichen Agitator auch nur anzusehen, geschweige denn, mit ihm über saarabische Arbeitsverhältnisse zu reden. Damals bestand die Unterhaltung der Saarproleten in den Wirtschaftshäusern nur in Kartenpielen und Erzählungen von Anekdoten aus der Militärszeit. Heute wird die freie Zeit aber in Besprechungen und Versammlungen ausgefüllt, wo über Arbeiterfragen, Koalitionsrecht, Politik und dergleichen gesprochen wird. Der saarabische Prolet hat begriffen, daß durch die Organisation das entbehrende, schmachvolle Bevormundungssystem gebrochen werden kann.

So schreibt wörtlich das Zentralorgan der Sozialdemokratie, der „Vorwärts“ Nr. 193 (Jahrgang 1907). Und wem ist dieser Umchwung in Saarabien zu verdanken? Doch ist einzig der Kulturarbeit der christlichen Gewerkschaften, insbesondere dem christlich-sozialen Metallarbeiterverband, der durch den Kampf auf der Burbacher Hütte die Sklavenketten der saarabischen Proleten gesprengt hat. Das offen einzusehen, bringt allerdings der „Vorwärts“ ebenso wenig wie ein anderes sozialdemokratisches Organ fertig, so weit reicht die Ehrlichkeit in jenem Lager nicht. Um so nachdrücklicher aber soll es von den christlichen Arbeitern öffentlich gesagt werden.

Der sozialdemokratische Verband der Graveure und Ziselenre

hat am 16. Juni und folgende Tage in Nürnberg seinen 5. Verbandstag abgehalten. Nach dem Vor-

